

Geschehnisse in Davao oder Zwei Sichtweisen auf die Buntogs

von Rina Jimenez David

Im letzten Juli wurden zwei junge Männer, 17 und 19 Jahre alt, auf offener Straße niedergeschossen. Ungesicherten Angaben zufolge sind die beiden von der berüchtigten Davao Todesschwadron DDS getötet worden, der nachgesagt wird als Paramilitärische Einheit speziell auf Drogenbarone angesetzt zu sein.

Royroy und Maymay, so die Namen der beiden, waren als Drogenkuriere bereits den Gemeindeautoritäten bekannt, als sie von den unidentifizierten Männern von hinten erschossen wurden. Ein dritter Junge, nach eigenen Angaben Mitglied derselben Clique wie die beiden Opfer, konnte entkommen.

Da der Mord nicht nur in der Öffentlichkeit geschah, sondern sogar an einem belebten Ort, gab es viele Zeugen, unter ihnen Straßenkinder.

Einschüchterungsversuche

Wenig später, während der Totenwache, registrierten die Kinder eine Anzahl verdächtig aussehender Männer, die sie umschwärmten und ihnen folgten. Derartig unter Druck gesetzt berichteten die Kinder von ihrer Angst Tage später Tambayan, einer NRO, die ein Zentrum für offene Sozialarbeit betreibt.

Dort entschied man, eine Chronik der Einschüchterungsversuche zusammenzustellen, angeregt von Yasmin Quitain, einer Programmverantwortlichen von Tambayan, zusammen mit MitarbeiterInnen von der Kommission für Menschenrechte (CHR) und von Higala Inc., einer weiteren NRO mit dem Schwerpunkt Kinderrechte.

Trotz ihrer Furcht erklärten sich die Kinder bereit, mit Bürgermeister Ben de Guzman zu sprechen, der mit einer Einladung zum Gespräch auf eine Radiosendung mit Yasmin reagiert hatte, in der sie die Vorfälle angesprochen hatte.

Der Bürgermeister nahm nicht an dem Dialog teil. Vertreten wurde er von seinem Verwaltungschef. Der betonte, wie ernst das Thema sei und das es verfolgt würde.

Nachdem eine Woche später keine Ermittlungen zur Aufklärung der Ereignisse angestrengt worden waren, berief Tambayan ein Treffen Kabibas, einer Dachorganisation für Gruppen, die sich um Rechte der Kinder bemühen, ein.



Kabiba erinnerte den Bürgermeister an sein Pflicht dafür zu sorgen, daß ihm unterstehende Regierungsabteilungen Kinder schützen. Sie rief die Polizei dazu auf, die Kinder zu respektieren und zu schützen und sie appellierte an die Allgemeinheit, wachsam zu sein und Unregelmäßigkeiten und Anzeichen von brutalen Übergriffen zu melden — ei-

ne zarte Anspielung auf die Todesschwadron.

Ermittlungen und andere Aktivitäten

Am 13. September, mehr als zwei Monate nach dem Mord an Royroy und Maymay fand endlich das Gespräch zwischen dem Bürgermeister und RepräsentantInnen von Kabiba sowie vom Rat für Kinderwohlfahrt (...) statt. Der Bürgermeister betonte, die Ermittlungen könnten erst aufgenommen werden, wenn die jugendlichen Augenzeugen bereit wären, Aussagen zu machen. Daraufhin wurde übereingekommen, eine Sondereinheit zur Aufklärung der Morde und der Einschüchterungsversuche ins Leben zu rufen.

In der Zwischenzeit verschickten Kabiba-Mitgliedsorganisationen, so auch Tambayan, Erklärungen zu den Vorfällen und die Chronik an befreundete NROn und an die Presse. Unter den Empfängern war Pater Shay Cullen, (...) der in Olongopo mit Straßenkindern und Drogenabhängigen arbeitet. Der versprach, die Informationen innerhalb seines Netzwerkes weiterzuleiten. Gleichzeitig schrieb er einen zugege-

Die Autorin ist Kolumnistin des PDI. Sie veröffentlicht dort die Beiträge »At Large«. Früher griff sie frauenspezifische Themen, heute allgemeiner soziale Ungerechtigkeiten auf. Dieser Artikel erschien am 26. u. 27.10.99 im PDI unter dem Titel »An NGO under Attack« und »Two Views on the Buntogs«. Übersetzung und Kürzung von Katharina Stahlenbrecher.

bener Maßen sehr aufrüttelnden Brief an den Bürgermeister, in dem er ihn beschuldigte, zu wenig aktiv geworden zu sein.

Offensichtlich brauchte es erst Cullens Brandbrief, um die zuständigen Verantwortlichen zu elektrisieren und in Bewegung zu setzen — leider jedoch nicht, um die Straßenkinder endlich zu beschützen. Tatsächlich konzentrierte sich der Zorn der Regierung jetzt auf die Kinder selbst und auf die NROn und Fürsprecher, die ihnen helfen, allen voran Tambayan.

Zunächst drohte De Guzman Cullen wegen Beleidigung zu belangen, gemeinsam mit Tambayan, die Cullen mit den Informationen versorgt hatte. Dann wurde in den Medien ein offensichtlich orchesterter Angriff auf Tambayan gestartet:

Tambayan lehre die Kinder, Kondome zu gebrauchen und treibe sie in die Prostitution.

Tambayan biete Straßenkindern keine Übernachtungsmöglichkeiten, das Zentrum wird nur zu Bürozeiten offengehalten. Tambayan kritisiere die stadtweite Ausgangssperre für Minderjährige und mehr noch, Tambayan (und Cullen) lancierten eine dreckige Kampagne gegen den Bürgermeister, um in Europa Spendengelder akquirieren zu können.

Und wo der Bürgermeister Monate brauchte, um überhaupt zu erkennen, daß sich ein Problem um den Mord und die Bedrohungen der Kinder auftut, da war es nur eine Frage von Wochen, bis der Vorsitzende des Komitees für Frau und Familie einen Ausschuß eingesetzt hatte, um das Programm von Tambayan überprüfen zu lassen.

Was ist Tambayan, wer sind die Menschen, die es tragen, und was ist es, das den Blutdruck so vieler in Davao City hochtreibt?

Was tut Tambayan?

Laut eines Gesprächs mit mehreren seiner Mitarbeiterinnen, unter ihnen Yasmin Quitain und die Präsidentin, Schwester Cecilia Fon-

ancier, wurde Tambayan 1996 gegründet, zum Höhepunkt der Diskussion um die Buntogs in Davao und als Reaktion darauf. Es war niemals als Zufluchtsort geplant, sondern von Anfang an als Zentrum für offene Sozialarbeit angelegt. Hier sollten Kinder hereinschauen können, Essen, ein bißchen Ruhe, sanitäre Anlagen finden, vielleicht Angebote über grundlegende Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben, Gesundheit und Hygiene oder Beratungsgespräche annehmen können.



»Natürlich träumen wir von einer 24 Stunden Betreuung, aber unter den gegebenen, finanziell beschränkten Umständen hieße das, für weitaus weniger Kinder zur Verfügung zu stehen als wir es jetzt tun.«

Abgesehen davon ist Tambayan nicht die einzige Organisation, die sich in Davao der Straßenkinder annimmt. Auch andere Gruppen, und mit ihnen Regierungseinrichtungen, werden mit Geldern ausgestattet, um sich um Buntogs zu kümmern.

»Aber«, so fragt Fonancier, »warum sollte von uns erwartet werden, alles gleichzeitig anzubieten?«

Schwere Hypothek

Seit seinen Anfangstagen, so die Mitarbeiterinnen, war der Bürgermeister Davaos dem Zentrum nicht gerade wohlgesonnen. Ihr Ruf als Querulanten stammt aus der Zeit, als sie eine Diaserie über die Buntogs kritisierten, die vom Sozialamt der Stadt in Auftrag gegeben worden war als Bildungsmaterial. Buntog, der kleine Vogel, meint in diesem Zusammenhang eine Gruppe von Straßenkindern und speziell Mädchen in der Adoleszenz, die sich prostituieren oder die als Aufnahmeeritus in ihre Gang Geschlechtsverkehr hatten.

Die pure Existenz dieser Buntogs wurde damals ein Medienereignis. (...)

Um in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit für dieses Thema zu erzeugen, hatte das Sozialamt diese Diaserie zusammengestellt. Dessen Hauptaussage beschränkte sich leider darauf, daß diese Kinder eine Gefahr für die Gesellschaft darstellten und man ihnen nicht nacheifern solle.

»Wir fanden das sehr erniedrigend«, erinnert sich Pilgrim Bliss Gayo-Guasa, Programm-Koordinatorin im Tambayan-Zentrum, »der rote Faden der Geschichte war diskriminierend und reduziert auf die sexuelle Aktivität der Buntogs. Sie wurden rauchend, trinkend und Drogen konsumierend gezeigt, und am schlimmsten, es war kein Versuch unternommen worden, ihre Identität unkenntlich zu machen.«

Die Tambayan-Belegschaft hatte sich durchgerungen, gegen die Diaserie zu protestieren, nachdem Kinder, die darin gezeigt werden, erzählt hatten, wie die Bilder entstanden sind: Daß sie von städtischen SozialarbeiterInnen zu einer Spritztour zum Strand eingeladen waren. Sie hätten am Strand gespielt, als sie an einen Tisch gebeten wurden, ihnen Gin und Knabbereien angeboten wurden und sie gebeten wurden zu posieren, als fühlten sie sich prächig.

Die Dachorganisation Kabiba hatte daraufhin die Dias gesichtet und dann formal Protest eingelegt. Aus dieser Konfrontation mag die schlechte Stimmung zwischen Tambayan und der Stadtregierung rühren.

Neue Qualität der Spannungen

Heute scheint die gereizte Beziehung eine andere Ebene zu erreichen, offene Feindschaft und die Drohung, die Lizenz von Tambayan einzuziehen.

Zuerst hatte Bürgermeister Ben De Guzman verabredungsgemäß eine Sondereinheit zur Aufklärung des Mordes und der Drohungen gegen die Straßenkinder eingesetzt. Für die Zeit der Nachforschungen hatten sich die Dialogparteien auf Stillschweigen gegen die Medien verständigt.

Dennoch, kurz nach dieser Verabredung erschienen Berichte in

den Medien Davaos, die die Vergehen Tambayans auflisteten, allen voran den Versuch, den Bürgermeister in ein schlechtes Licht zu setzen. Da gab es Berichte über Nachforschungen, die angestrengt wurden um zu überprüfen, ob das Programm Tambayans angemessen sei. Dann wurde angedeutet, daß Tambayan Mädchen zur Prostitution ermuntere, in dem ihnen tagsüber ein Nahrung, Sanitäre Anlagen und Ruhe gewährt würde und man ihnen dort den Umgang mit Kondomen beibrächte.

»Nichts wird gewonnen, wenn man Tambayan schlecht macht und seine Glaubwürdigkeit untergräbt«, schrieb Samuel R. Matunog, Vizepräsident des Vorstands von Tambayan, an De Guzman, »Tambayan gibt nicht vor, alle Straßenkinder zu retten und kann das auch gar nicht. Was es mit seinen mageren Ressourcen kann ist, die Aufmerksamkeit der Verantwortlichen, so wie Sie, auf dieses Thema zu stoßen ... in der Hoffnung das mit den ungeheuren Mitteln der Regierung ein angemessener, legaler und effektiver Weg gefunden werden kann, die Kinder mit ihren Sorgen zu erreichen.«

Naivität contra Verantwortlichkeit

Die Wurzel des Disputes zwischen Tambayan und den Stadtverantwortlichen scheint in den weit auseinander klaffenden Sichtweisen auf die Buntogs von Davao und auf alle Kinder zu liegen.

Für die Verantwortlichen sind die Buntogs ein Ärgernis, ein Kratzer im Image der Stadt, ein soziales Problem, daß gelöst werden muß, und daß, sollte eine Lösung nicht möglich sein, unter den Teppich gekehrt werden muß.

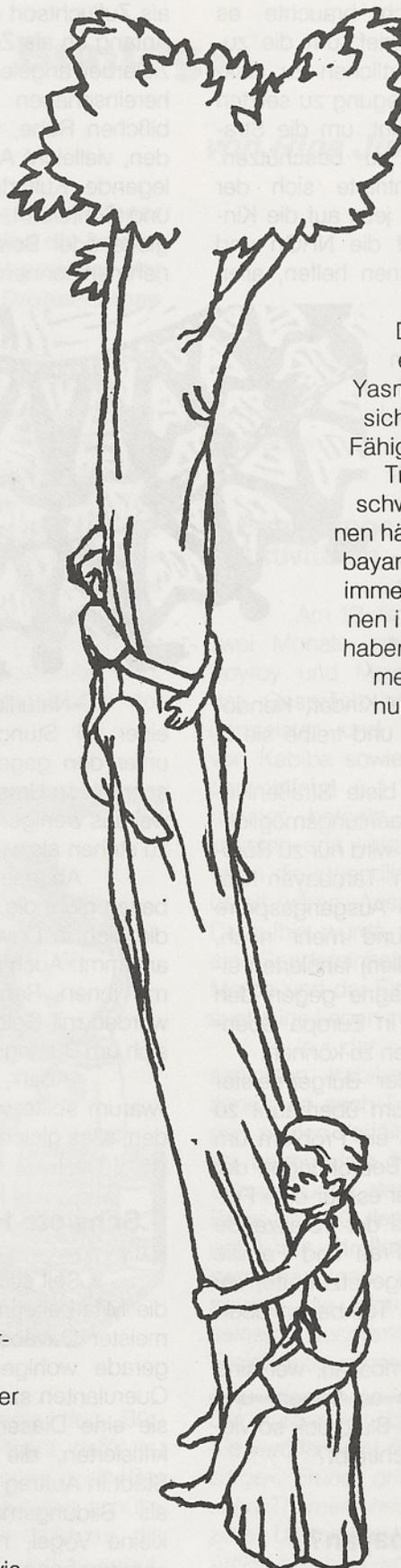
Für Tambayan und gleichgesinnte Organisationen sind Buntogs Individuen mit Rechten und Pflichten, die in einer schwierigen, an den Rand gedrängten Existenz leben, weil sich ihre eigenen Familien nicht um sie kümmern können, oder sie dort nur Gewalt und Mißbrauch erfahren.

Auf Seiten der Regierungsangestellten scheint auch eine ge-

hörige Portion Naivität vorzuherrschen, vor allem bei denen, die sich über die Kondome aufregen.

Obwohl es schwer ist, die Kinder von der Notwendigkeit medizinischer Untersuchungen zu überzeugen, sind Tambayan-Mitarbeiterinnen zufolge 85 Prozent der untersuchten mit Geschlechtskrankheiten infiziert, vor allem mit dem Tripper. In diesem Licht erscheint es mir höchst vernünftig, das Thema aufzunehmen, ja wäre es unverantwortlich von Tambayan, keine Aufklärung über Sexualität, Fortpflanzung und Hygiene anzubieten. Schließlich reden wir hier von Kindern in der Pubertät, durchschnittlich 14, 15 Jahre alt, die sich mit Prostitution ihren Lebensunterhalt verdienen. Sie müssen mit Wissen gewappnet sein, wenn nicht sogar mit Kondomen — für ihre Sicherheit.

Einmal sind die Kinder daraufhin befragt worden, was sie an Tambayan am meisten schätzten. Erwartet wurde, daß es das Essen sei oder der temporäre Schutz. »Zu unserer Überraschung«, so Gayo-Guasa, »sagte die Mehrzahl, sie schätzen am meisten, zu wissen, daß hier ein Ort ist, wo ihnen jemand zuhört und wo sie sagen können, was sie wollen.«



Das Geben ist nicht einseitig geblieben. Yasmin Quitain wundert sich über die Kraft und Fähigkeit, zu überleben. Trotz des Damoklesschwertes, das über ihnen hängt und über Tambayan, »sind die Kindern immer noch da. Sie können immer noch lachen, haben immer noch Träume, immer noch Hoffnung.«